

History & Crime



Alfred Bekker

Leonardos DRACHEN



KeRLE

Reste eines Lagerfeuers.

„Das sind keine Strauchdiebe“, murmelte Niccolo. „Das sind Söldner wie wir! Gut ausgerüstete Waffenknechte.“

„Ich frage mich, wer die angeheuert hat“, meinte einer der anderen Söldner, der nun einen Bolzen in seine Armbrust legte und die Waffe spannte.

„Was glaubt Ihr, wer diese Waffenknechte dazu beauftragt hat, sich dort auf die Lauer zu legen?“, wollte Leonardo wissen.

„Still jetzt und frag nicht so viel!“, gab Niccolo ziemlich barsch zurück.

Seine flüsternde Stimme klang wie das Zischen einer der Schlangen, die man in dieser Gegend finden konnte.

Niccolo machte ein paar Handzeichen in Richtung seiner Begleiter. Diese nickten ihm zu, wohl zum Zeichen, dass sie ihn verstanden hatten. Die Söldner verteilten sich. Ein paar dieser Zeichen galten Leonardo. Im ersten Moment begriff er nicht, aber dann verstand er doch, was Niccolo von ihm wollte. Er sollte sich klein machen und sich hinter den Büschen verbergen. Dann fiel Niccolos Blick auf eine Stelle am Boden, nur eine halbe Armlänge von dem Jungen entfernt. Leonardo sah, dass

sich das Gesicht des Söldners auf seltsame Weise verändert hatte. Es drückte jetzt tiefsten Ekel und größtes Entsetzen aus, und im ersten Moment konnte sich der Junge nicht erklären, was das nun zu bedeuten hatte.

Dann fiel sein Blick tiefer und traf den Boden.

Nun bemerkte es auch Leonardo. Eine tote Eidechse, die er oben auf den Anhöhen gefunden hatte, war ihm aus dem Bündel gerutscht, das er sich seitlich an den Gürtel geschnürt hatte. Es bestand einfach aus einem Stück grober Jute, das er aus einem Mehlsack herausgeschnitten hatte und normalerweise dafür benutzte, um das Wasser von Flüssen und Bächen nach Kleintieren und anderen darin herumschwimmenden Bestandteilen zu filtern. Kaulquappen hatte er sonst zum Beispiel damit gefangen. Und da er es schon ein paar Jahre in Gebrauch hatte, war es voller Flecken. Das Blut toter Vögel und Mäuse hatte dort ebenso seine Spuren hinterlassen wie eine Reihe anderer Substanzen, die allesamt gemein hatten, dass sie stark und schlecht rochen.

Im Haus seines Großvaters hatte Leonardo ein eigenes Zimmer gehabt, in dem er eifrig den verschiedensten Experimenten nachgegangen war. Tote Tiere aufschneiden, ihre

Organe untersuchen und herausfinden, wie sie von innen aufgebaut waren, war eine seiner Lieblingstätigkeiten gewesen. Zum Glück hatte sein Großvater einen so feinen Geruchssinn nicht mehr gehabt.

Leonardo griff nach der Eidechse, wickelte sie wieder in das Stück Jute ein und schnürte sich das Bündel fester, als er es bisher getan hatte.

„Das ist ekelhaft“, flüsterte Niccolo und schüttelte verständnislos den Kopf.

In diesem Moment ertönte ein Schrei. Von weiter oben auf den Anhöhen tauchte ein Mann auf. Offenbar gehörte er zu den Waffenknechten, die den Überfall geplant hatten. Ihr Anführer hatte ihn wahrscheinlich dort hinaufgeschickt, um herauszufinden, wo denn der Stadtherr von Florenz und sein Gefolge blieben. Nun konnte er natürlich auch Leonardo und Niccolo sowie die Männer, die mit ihnen gekommen waren, sehen.

Sein Schrei war so laut und durchdringend, dass die Waffenknechte im Hinterhalt sich sofort umdrehten. Einer von ihnen feuerte seine Hakenbüchse ab. Pulverdampf stieg auf.

Der Schuss ging über Leonardo und Niccolo hinweg. Die

Kugel schlug in einen knorrigen, halb vertrockneten Baum ein, den irgendwann einmal der Blitz gespalten hatte. Jetzt klaffte an seinem Hauptstamm ein faustgroßes Loch.

Ein zweiter Schuss wurde abgegeben. Niccolos Männer wehrten sich nun und kamen dafür aus ihrer Deckung. Der Armbrustschütze ließ den Bolzen durch die Luft schnellen, den er gerade eingelegt hatte. Die Schüsse und das Kampfgeschrei waren bestimmt auch bis zur Brücke zu hören, wo Piero de' Medici mit dem Rest seiner Männer geblieben war.

„Bleib in Deckung, Junge!“, rief Niccolo, während er das Schwert zog und vorwärtsstürmte.

Natürlich hielt es Leonardo nicht in seinem Versteck. Er war einfach zu neugierig auf das, was sich da abspielte.

Die Waffenknechte, die im Hinterhalt gelauert hatten, rannten jetzt zu ihren Pferden, die sie in einiger Entfernung bei einer Gruppe von Bäumen angebunden hatten. Einer von ihnen wartete dort und begann damit, sie loszubinden. Noch einmal knallte eine Hakenbüchse. Dann ritten die ersten Mitglieder der Bande bereits davon. Auch die anderen sahen zu, dass sie so schnell wie möglich in den Sattel kamen. Die Pferde wieherten. Der Armbrustschütze hatte inzwischen seine Waffe

nachgeladen, was immer etwas umständlich war. Bis er den Bolzen eingelegt hatte, waren die Banditen längst auf und davon. Auch der Mann auf der Anhöhe war nicht mehr zu sehen. In der Ferne hörte Leonardo den Galopp ihrer Pferde.

„So ein Mist! Von denen werden wir keinen mehr einholen“, meinte der Armbrustschütze – und Niccolo konnte ihm da nur zustimmen.

„Seien wir froh, dass unser Herr nicht in den Hinterhalt geraten ist“, sagte er. „Ich wüsste nur zu gern, wer diese Männer geschickt hat.“

„Vielleicht kann man das noch herausfinden“, mischte sich Leonardo ein.

Niccolo steckte sein Schwert ein und stemmte die Arme in die Hüften. „So, du scheinst ja ein Neunmalkluger zu sein! Wie willst du das anstellen?“

„Vielleicht haben die Männer Spuren hinterlassen, aus denen man schließen kann, wer ihr Auftraggeber ist. Lasst uns nachsehen!“

Leonardo wartete gar nicht erst auf eine Antwort, sondern lief einfach los.

Niccolo wandte sich unterdessen noch einmal an den